

Zum 100. Geburtstag des Bildhauers Oswald Zöller

von
Werner Falk

Sein Elternhaus stand in Dorfprozelten am Main. Mit acht Geschwistern ist er aufgewachsen. Der Holzbildhauer Oswald Zöller wäre heuer 100 Jahre alt geworden. Ein Anlaß also, seiner zu gedenken.

Sein Nachlaß ist über viele Jahrzehnte ungeordnet geblieben. Erst sein Bruder Edmund, der in Ansbach der Frankenbundgruppe angehört und dort als Kreisheimatpfleger lange Jahre aktiv war, hat sich daran gemacht. „*Immer wieder kamen mir die Tränen, wenn ich die Photos von seinen Schnitzwerken sah, die ich noch im Original gekannt habe*“, sagt er heute. Damals aber im Bubenalter hatte er wenig mitbekommen von der künstlerischen und schriftstellerischen Arbeit des älteren Bruders. Viele heimatkundliche Erzählungen und Gedichte aus dem Soldatenleben fand er. Er ordnete sie alle.

Oswald Zöller wurde am 17. Februar 1910 als erstes Kind von acht weiteren Geschwistern geboren. Seine Eltern waren der Bäcker

und Landwirt Emil Zöller und Maria Zöller, geb. Hirsch. Von 1916 bis 1923 besuchte er die Volksschule in Dorfprozelten, die er mit einem sehr guten Schlüßzeugnis verließ. Leider fehlten den Eltern die finanziellen Mittel, um ihn eine weiterführende Schule besuchen zu lassen. Schon als Bub wurde in ihm die Liebe zur Heimat geweckt, war doch sein Vater ein Kenner der Heimatgeschichte und der Sagen des Spessarts. Vielleicht lag es auch daran, daß die Vorfahren väterlicher- und mütterlicherseits aus dem Spessart stammten. Der Umgang mit Holz und mit dem Schmitzeisen war ihm in die Wiege gelegt. Hier schlug die Erbmasse des Vaters durch. In den Winterabenden nach dem Ersten Weltkrieg hat der Vater kleinere Schnitzarbeiten gefertigt. Dabei wurde das Interesse des Sohnes geweckt.

Es war deshalb ganz natürlich, daß der Sohn Oswald das Schnitzhandwerk erlernen sollte. Nach langem Suchen fand man eine passende Lehrstelle beim Holzbildhauer Franz Lieb in

Würzburg. Die Lehrzeit dauerte von 1924 bis 1927. Während dieser Zeit besuchte Oswald Zöller die Städtische Berufsförderungsschule in Würzburg, von der er mit einem guten Schlüßzeugnis entlassen wurde. 1928 legte er vor der Handwerkskammer von Unterfranken in Würzburg die Gesellenprüfung im Holzbildhauerhandwerk ab.

Es zeugt von seinem Fortbildungsstreben, daß er während seiner Lehr- und

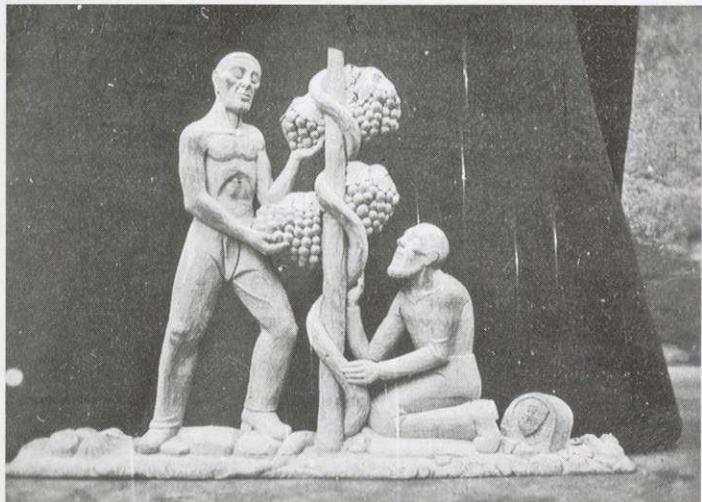


Abb. 1: Auch dem für Mainfranken so wichtigen Thema Weinbau widmete sich Oswald Zöller in seinem Schaffen.

Gesellenzeit vom 1926 bis 1928 die Handwerkerschule des Polytechnischen Zentralvereins in Würzburg absolvierte. In den Schuljahren 1927/28 und 1928/29 belegte er außerdem den Zeichenkurs an der Berufsforschungsschule in Heidingsfeld. Aus dieser Zeit stammt auch die Verbindung zu Heiner Dikreiter (1893-1966), dem Begründer der Würzburger Städtischen Galerie, der an einer der besagten Schulen Zeichenunterricht erteilte.

Als Geselle war Zöller noch bis 25. März 1929 bei seinem Lehrherrn Lieb tätig. Dann richtete er sich im heimatlichen Elternhaus eine Werkstatt ein. Die Aufträge waren anfangs sehr spärlich. Hauptsächliche Auftraggeber waren die Pfarrer, für deren Kirchen er Kruzifixe, Madonnen, Heiligenfiguren, Leuchter und sonstige Altararbeiten anfertigte. Zöller hieß deshalb allerorts der „Herrgottsschnitzer“. Eine besonders glückliche Hand bewies er beim Ausbessern und Ergänzen alter Figuren und Altäre. Pfarrer Trapp aus Dorf-

Prozelten, ein Freund des Elternhauses und der Gebrüder Schiestl, förderte den jungen Künstler, wo er nur konnte. Die Schnitzarbeiten wurden bekannt und dementsprechend gingen auch die Aufträge ein.

Über der Arbeit kam die Muse nicht zu kurz. Sehr oft packte Oswald Zöller seinen Rucksack und wanderte in den Spessart. Auf seinen Wanderungen sind ihm sicherlich die heimatlichen Verse eingefallen. Vieles hat er erlebt und erlauscht. Schon 1933 verfaßte er die ersten Gedichte.

Mitten aus dieser Schaffens- und Lebensfreude wurde er im Mai 1939 zu einer Wehrübung eingezogen. Leider konnte er den Waffenrock nicht mehr ausziehen. Nach dem Polen- und Frankreichfeldzug mußte er mit der 4. Mainfränkischen Panzerdivision zum Osteinsatz. Trotz des Krieges nutzte er jede freie Stunde zum Schnitzen. Viele seiner Vorgesetzten, vom General bis zum Hauptfeldwebel, wurden mit Schnitzarbeiten bedacht.

Während der Wache als Funker und Fernsprecher verfaßte er viele Verse und Gedichte über die Heimat, den Spessart und das fränkische Land.

Es sollte Oswald Zöller nicht gegönnt sein, das geliebte Heimatland wiederzusehen. Nach kurzem Eheglück starb er am 10. Juli 1943 nach schwerer Verwundung bei Orel in Russland an der Ostfront. Seine Frau Hanni kam übrigens später bei einem Bombenangriff im Rheinland mit ihren Schwestern und ihrer Mutter ums Leben. Sein Vater konnte den Schmerz darüber nicht überwinden und starb im Dezember des gleichen Jahres.

Von den Schnitzarbeiten des toten Künstlers ist im Elternhaus wenig zurückgeblieben. Doch im Spessart und am Untermain kann man in Kirchen, Pfarrhäusern und an Bildstöcken die Schnitzarbeiten des „Herrgottsschnitzers“ aus Dorfprozelten noch bewundern.



Abb. 2: Der Künstler Oswald Zöller bei der Arbeit.